

§. 1. Einleitung.

Das Länder - Gebiet, welches der Lauf des Tigris, und, wo beide Flüsse sich nähern, der des Euphrats im Westen, der Persische Meerbusen im Süden, die grosse Salzwüste im Osten, und der Gebirgs - Zug, dessen Mittelpunkt der hohe Demavend ist, im Norden umgränzen, ist die Heimath der urweltlichen Monarchien der Assyrer, Babylonier, Meder und der, die vor ihnen herrschenden Völker überwältigenden Perser. Es ist zugleich die Heimath einer eigenthümlichen Gattung von Schrift, die es bei uns üblich geworden ist, Keilschrift zu nennen, und die schon durch die Oertlichkeit ihres Vorkommens einen Zusammenhang mit jenen Weltreichen anzusprechen scheint. Ihre Elemente, keilförmige Striche und Winkelhaken, finden sich auf alten Denkmalen am See Wan, in der Nähe Hamadans, also Ecbatanas, in den Ruinen Babylons und an den Pallästen Persepolis wieder, nur auf verschiedene Weise zu Zeichen für Buchstaben oder Sylben verknüpft. Ausserhalb jener Gränzen erscheint sie nur als ein mit der weitgreifenden Herrschaft

— 2 —

der Achämeniden einherziehender Fremdling, wie auf der Landenge, die Asien von Africa trennt. Geographisch stellt sich also das Gebiet dieser Schrift in die Mitte zwischen die Semitischen Alphabete des westlichern und die Indischen des östlichern Asiens; andere alphabetische Schriftarten kennt das alte Asien nicht und die asiatische Paläographie wird erst durch die Entdeckung der Keilschrift vollständig.

In eben dieser Schrift war gewiss auch die Inschrift, die Darius am Bosphorus auf die Denksäule des Scythischen Feldzugs hatte setzen lassen und die Herodot noch sah. *) Er nennt sie Assyrisch und diesen Namen brauchen auch sonst die Alten, wenn sie von Inschriften reden, die mit Gewissheit hierher gezählt werden können.

In unserer Zeit, wo man mit so vielem Eifer jede Gattung von Ueberbleibseln des Alterthums zu sammeln und zu deuten sich bemüht, konnte es nicht ausbleiben, dass man die Aufmerksamkeit auch diesen Inschriften zuwendete. Es hatte gewiss einen grossen Reiz, Monumente zu verstehen, die unter den Augen von Königen errichtet seyn konnten, deren Namen an Salamis und Marathon erinnern, und die durch Aeschylus und Herodot in der Poesie und Geschichte für immer heimisch geworden sind, nicht zu reden von denjenigen Inschriften, die der halb fabelhaften Geschichte der Assyrer und Meder angehören moch-

*) IV. 87.

Cambridge University Press

978-1-108-07962-4 - Die altpersischen Keil-inschriften Von Persepolis: And Das Lautsystem Des Altpersischen

Christian Lassen and Julius Oppert

Excerpt

[More information](#)

— 3 —

ten, wie die von Ecbatana und dem See Wan. Abgesehen von dem möglichen Inhalt konnte man gewiss seyn, dass die gelungene Entzifferung uns mit Sprachen bekannt machen würde, von denen uns sonst nichts überliefert worden ist. Denn man war bald dahin gekommen, mehrere Gattungen dieser Schrift zu unterscheiden.

Es ist nicht die Absicht, hier die Geschichte dieser Bemühungen zu erzählen; hier genügt es zu sagen, dass von der einfachsten Gattung Hr. Grotefend ein Alphabet aufgestellt hat, nachdem es ihm gelungen war, die Namen Xerxes und Darius in den Inschriften von Persepolis zu entdecken. Diese Entdeckung ist gewiss eine der schönsten, die auf dem Gebiete der Paläographie gemacht werden können und wird ihrem Urheber einen bleibenden Namen unter denen sichern, die durch Scharfsinn und eine glückliche Gabe der Divination die Grenzen der alt-asiatischen Philologie erweitert haben.

Es war viel zu wissen, dass wir, wenigstens in der einfacheren Schriftart, ein Alphabet vor uns hatten, und eine so sichere Grundlage der weitem Entzifferung zu besitzen, als historisch bekannte Namen. Xerxes, Darius, Hystaspes sind sicher mit diesem Alphabete erkannt; wir lesen damit ein Wort, welches König, ein anderes, welches Länder bedeuten muss; die grammatische Form aber, die beiden gegeben wird, erscheint jedem Kenner des Zends und Sanskrits befremdlich.

Dieses ist nun aber auch alles, was, mit jenem Alphabete gelesen, an bekannte und verständliche Worte erinnert. Wollen wir es weiter anwenden, so erhalten wir unbekannte Wörter, verdächtig erscheinende grammatische Formen, ja oft Sylben, die geradezu unaussprechbar sind, wenn nicht Fehler der Abschrift angenommen werden; ein bedenkliches Mittel bei der augenscheinlichen gewissenhaften Treue Niebuhr's, zumal wenn seine Abschriften mit denen eines spätern Reisenden, Sir Robert Ker Porter's, genau übereinstimmen.

Ich frage jeden, der die Probe angestellt hat und die Kenntnisse besass, sie gehörig anstellen zu können, ob in den eben ausgesprochenen Behauptungen die geringste Uebertreibung ist.

Ist jenes Alphabet demnach richtig, so hat die Entzifferung uns bis jetzt keinen grossen Aufschluss über das Einzelne des Inhalts von jenen Inschriften gebracht, und die Sprache muss noch gefunden werden, die uns das Verständniss öffnet.

Eine wiederholte Untersuchung hat mich überzeugt, dass das bisherige Alphabet nur halb richtig ist, dass die Inschriften uns die Mittel darbieten, ein richtigeres zu finden, und dass, damit gelesen, der Inhalt sich aus der Kenntniss des Zends und Sanskrits grösstentheils von selbst ergibt.

Dieses darzuthun ist der Zweck der folgenden Abhandlung.

Sie bezweckt nicht, die verschiedenen Denk-

— 5 —

male der Keilschrift, die Fundorte der Inschriften aufzuzählen oder die Unterschiede ihrer Gattungen nachzuweisen; sie will bloß die Entzifferung der einfachsten Gattung vervollständigen und den Inhalt der Inschriften darlegen; nicht den ganzen Gegenstand erschöpfen, sondern das enger gezogene Gebiet genauer und methodischer durchforschen. Ich hoffe dadurch zugleich eine tüchtigere Grundlage für die Entwirrung der übrigen verschlungenern Schriftsysteme zu gewinnen.

Was über die Keilschrift im Allgemeinen bis jetzt sicheres oder wahrscheinliches ausgemittelt worden ist, verdanken wir in der That hauptsächlich Hrn. Grotefend. Seine unten angeführte Abhandlung überhebt mich der Mühe, eine allgemeine Einleitung über die ganze Frage voranzuschicken und weist zugleich auf andere, theils eigene, theils fremde Behandlungen des Gegenstandes hin. *)

*) Ueber die Erklärung der Keilschriften und besonders der Inschriften von Persepolis, eine Beilage zu Heeren's Ideen. Ich benutze die Ausgabe Gött. 1824, Ideen 1ster Thl. 2te Abthlg. Histor. Werke 11ter Thl. S. 325.

Nachricht von später entdeckten noch nicht copirten Inschriften findet sich in den Reisen Sir Robert Ker Porter's in Persien. Thl. I. S. 524. 570. 655. 679. Thl. II. S. 120. 157. 414. Die Reise unseres unglücklichen Landsmannes, Professor Schulz aus Giessen, wird deren bald viele neue hinzufügen.

Um der folgenden Untersuchung die ihr nöthige Freiheit zu sichern, muss ich zuerst die Basis prüfen, auf welcher Hr. Grotefend sein Alphabet errichtet hat. Wären seine Fundamente unerschütterlich, so hätten wir keine andere Aufgabe, als die mit diesem Alphabet gelese- nen Inschriften nach Möglichkeit zu erklären. Sind sie es aber nicht, müssen wir uns zuerst nach Mitteln umsehen, um ein berichtigtes Alphabet an die Stelle setzen zu können.

Ich hoffe, diese Kritik ist auf eine Weise abgefasst, dass die Verdienste eines geschätzten Vorgängers keineswegs verkleinert worden sind. Ich will sein Fortsetzer, nicht sein Gegner seyn.

Ich unterscheide zuerst zwischen dem, welches in dem frühern Alphabet sicher ist, und dem, welches ich glaube verwerfen oder wenigstens vorläufig bezweifeln zu müssen; welches auf nichts gestützt ist, als eine Meinung, die einer andern gegenüber sich nur durch Gründe und Beweise behaupten lässt.

Da nicht mehr bezweifelt wird, dass die Königsnamen richtig gelesen worden sind, so folgt von selbst, dass der Werth der in ihnen enthaltenen Buchstaben im Ganzen richtig bestimmt ist; ich sage, im Ganzen, um der spätern Untersuchung das Recht einer schärfern Fassung der Bestimmungen nicht abzuschneiden. Das Bedürfniss der schärfern Bestimmung entsteht aber erst mit der fortschreitenden Entzifferung und ob z. B. Darius mit einem d oder d' (dh) geschrieben

ist, ist eine Frage, worüber wir eine andere Ansicht, als unser Vorgänger haben können, ohne dass sein Verdienst, den Buchstaben zuerst richtig bestimmt zu haben, dadurch bezweifelt wird. Ich hoffe in der That zeigen zu können, dass beinahe nur in solchen schärfern Umschreibungen der Laute bei jenem Namen gefehlt worden ist.

Was ich für angreifbar, für theils irrig, theils nicht hinlänglich begründet halte, sind die Bestimmungen der übrigen Buchstaben.

Auf welche Weise Hr. Grotefend verfuhr, um diesen Buchstaben ihre Geltung zu finden, hat er nicht im Einzelnen dargelegt. Ich finde nur eine allgemeine Bemerkung darüber; wir wollen sehen, ob uns diese genügen kann.

Hr. Grotefend sagt a. a. O. S. 352: „Von der Art, wie ich nach und nach die Bedeutung aller übrigen Charaktere herauszubringen versuchte, brauche ich nichts zu sagen, indem es aus dem Bisherigen genug erhellt, dass ich in allem vernunftmässig und ohne Willkühr zu Werke ging, und dass meine Entzifferung nicht den Vorwurf eines blinden Zufalls verdient, welchen mir einige Anhänger meiner Gegner haben aufbürden wollen.“

Bei den Königsnamen hatte er eine Richtschnur an der bekannten Form der Namen selbst; hier galt es nur, die Form des Namens zu finden, in die sich die Charaktere fügten. Ich habe schon gesagt, dass ich hier wenig zu erinnern habe. Hatte er aber bei den übrigen Wörtern

eine solche Richtschnur? Nein! er wusste nicht was herausgelesen werden sollte, kannte nicht im voraus die Wörter, auf welche die Zeichen passen sollten. Worin kann denn das vernunftmässige Verfahren bestanden haben? Doch wohl nur darin, dass er suchte das Unbekannte durch das schon Bekannte zu finden, dass er Wörter aufsuchte, in welchen die bekannten Buchstaben neben den noch unbekanntem auf solche Weise gemischt vorkamen, dass sich diese durch jene bestimmen liessen.

Ich bestreite nun ganz und gar nicht, dass Hr. Grotefend sich auf diese Weise bemüht hat, vernunftgemäss zu verfahren; aber ich läugne, dass die Mittel, deren er sich bedienen konnte, um so zu verfahren, der Art waren, dass er dadurch zu sichern Ergebnissen gelangen konnte.

Ich kann mir nur drei Wege denken, die er einschlagen konnte, um mit Hülfe der schon bekannten Buchstaben die Geltung der noch unbestimmten Zeichen zu finden. Ich werde jedes dieser drei Hülfsmittel prüfen.

Erstens die Figur der Buchstaben.

Wären die drei Grundzüge der Keilschrift, der Winkelhaken, der senkrechte und der Quer-Keil immer so angewendet, dass bei der Bildung der Buchstaben aus ihnen, jedem Elemente eine identische oder ähnliche Bedeutung verbliebe, so wäre die Möglichkeit vorhanden, aus der blossen Form der Buchstaben ihre Geltung zu errathen. Zum Beispiel. Der Winkelhaken bedeute einen Hauch,

dann wären alle adspirirten Buchstaben aus dem Vorhandenseyn des Winkelhakens in ihnen erkennbar; oder der senkrechte Strich bedeute einen Zischlaut. Aber schon die beiden im Namen des Hystaspes vorkommenden Zischlaute (s' und ç) beweisen, dass dieses Princip entweder gar nicht oder wenigstens nicht so wahrnehmbar in der Keilschrift ist, dass dadurch die Geltung der Zeichen aus ihrer Figur zu folgern ist.

Oder das Keil-Alphabet besäße eine solche Aehnlichkeit mit einem andern bekannten, dass die Vergleichung beider uns die gewünschte Aufklärung gäbe. Das einzige, an welches man hiebei denken könnte, wäre das Zend-Alphabet. Aber der flüchtigste Anblick belehrt, dass eine solche Aehnlichkeit beider in der Form der Buchstaben gar nicht vorkommt; es lässt sich höchstens das â der Keilschrift mit dem dreistrichigen â des Zends zusammenhalten. Ich rede nur von äusserer Aehnlichkeit, die erst gefunden seyn muss, ehe von der innern, der Anzahl und den Unterscheidungen der Laute die Rede seyn kann. Als Entzifferungs-Mittel ist das Zend-Alphabet nicht brauchbar.

Ich komme auf das zweite, die Sprache.

Wäre die Sprache, worin die Inschriften geschrieben sind, oder eine nahe verwandte bekannt gewesen, so wäre mit Hülfe von vierzehn entzifferten Buchstaben (so viele enthalten die Königs-Namen) ohne Zweifel der Rest zu entdecken gewesen. Es wird jeder Sprachforscher eine solche

— 10 —

Wette eingehen, vorausgesetzt, dass die Inschriften genau und fehlerfrei copirt, die Buchstaben unterscheidbar geschrieben seyen. Aber die Sprache muss ihm geläufig seyn, und hier war sie ganz unbekannt.

Nun stand aber diese einfachste Gattung von Keilschrift immer über den beiden andern; Darius und Xerxes werden nur die Sprache ihres Volkes über die andern ihrer grossen Monarchie gestellt haben; man nahm also an, dieses sey Altpersisch. Gewiss mit Recht. Dieses ist aber ganz unbekannt, und wir besitzen darin eben nur diese Inschriften. Das Neu-Persische zu Hülfe nehmen zu wollen, wird jetzt keinem gründlichen Sprachforscher einfallen, ich wüsste nur einen, dem ich eine solche Verkehrtheit zutraue, und gewiss ist dieses nicht Hr. Grotefend. Er nahm seine Zuflucht zum Zend und gewiss auch dieses mit Recht. Da dieses nun im östlichen Persien zu Hause gewesen seyn muss (dieses liesse sich aus dem geographischen Capitel des Vendidad *) schliessen; es ist jetzt nach Burnouf's schönen Untersuchungen **) nicht mehr zweifelhaft) so wäre eine Sprache gefunden, die in aller Wahrscheinlichkeit die unbekannte Altpersische ersetzen könnte.

Ich werde mich eben dieses Hilfsmittels nicht sowohl zur Entzifferung des Alphabets, als zur

*) Fargard. I.

**) Yaçna. Not. p. XCIII.